

*Putna, Martin C.: Václav Havel. Duchovní portrét v rámu české kultury 20. století [Václav Havel. Ein geistiges Porträt im Rahmen der tschechischen Kultur des 20. Jahrhunderts].*

Václav Havel Library, Praha 2011, 383 S., ISBN 978-80-87490-07-5.

Die Václav Havel-Literatur ist inzwischen Legion. Martin Putna fügt den vielen unterschiedlichen Versuchen, dem Phänomen Havel gerecht zu werden, nicht einfach einen weiteren hinzu, sondern beschränkt sich auf das, was er als „geistiges Porträt“ bezeichnet. Als ehemaliger Direktor der Václav Havel-Bibliothek und Verfasser eines umfangreichen Werks über das tschechische katholische Schrifttum bringt er dafür ausgezeichnete Voraussetzungen mit, eine umfassende Kenntnis der relevanten Literatur, ein hohes Einfühlungsvermögen und Problembewusstsein eingeschlossen. Dennoch fühlt sich der Leser, jedenfalls der Rezensent, von dem gründlichen Buch nicht wirklich befriedigt.

Putna versichert mehrfach, dass ein kreativer Mensch von Havels Format natürlich nicht einfach das Resultat dieser oder jener Determinierungen oder Einflüsse ist, doch bildet die Aufarbeitung solcher „Einflüsse“ das Rückgrat seiner Monografie.

Das ist an sich legitim und kontrovers nur das Gewicht, das diesen zukommt, etwa dem Großvater, einem Prager Bauunternehmer und aktiven Spiritisten, oder der geistigen Welt des Vaters, eines „masarykisch“ geprägten Freimaurers und YMCA-Vorsitzenden. Dem realgeschichtlich interessierten Leser fehlt dagegen völlig der Versuch, die traumatische Erfahrung der Jahre 1938/45 und 1948 zu erfassen, die die Familie Havel mit dem Zusammenbruch der Vorkriegswelt machen musste. Der zu stark textfixierte Verfasser „vergisst“, dass Literatur nicht in einem luftleeren Raum schwebt, sondern durch Erlebnisse und seelische Prägungen vermittelt wird. Die „36er“, ein heterogener Freundeskreis um den jungen Havel der fünfziger Jahre, mag für diesen von Belang gewesen sein; aber ihr Bild bleibt unscharf und wieder ohne Zeitbezug. Gehaltvoller ist die darauffolgende Skizze der kulturellen Vielfalt der sechziger Jahre; sie hat dem an einer Modernisierung des Marxismus nicht allzu sehr interessierten Havel erstmals die Chance gegeben, sich künstlerisch, intellektuell und schließlich auch politisch einzubringen. Dabei boten Kafka und Beckett natürlich das formelle Vorbild; aber inhaltlich war das Thema der satirischen Verfremdung einer absurden Ordnung zeitgeschichtlich vorgegeben: inwiefern der philosophische Außenseiter, der Brüner Essayist Josef Šafařík, für Havel tatsächlich richtungweisend war, wird dagegen nicht recht klar. In Putnas Darstellung ist der Havel der sechziger Jahre in erster Linie der Analytiker bzw. Satiriker einer beschädigten Identität, auch der Bohemien und Libertin, wobei das Beispiel seines Onkels, des Barndover Filmproduzenten Miloš Havel, natürlich immer zitiert wird.

Erst die folgenden Jahre der Isolierung bringen danach eine Wendung ins Positive. Die Begegnung mit dem Philosophen Jan Patočka wird als Auslöser hervorgehoben, aber wohl zu Recht auch relativiert: Die Berufung auf ihn hatte vorwiegend moralische und symbolische Bedeutung (S. 153 f.). Die Geschichte der Charta 77 ist oft erzählt und zuletzt von Vilém Prečan exzessiv dokumentiert worden.<sup>1</sup> Den theologisch ausgebildeten Verfasser interessieren daran vorwiegend die zum Katholizismus tendierenden Gruppen und die im subkulturellen Underground vollzogene Mythisierung der Gestalt Havels. Das ist wie gesagt sein legitimes Recht, ebenso wie die sehr breite Aufschlüsselung der Hintergründe von Havels philosophierenden Gefängnistraktaten, „Briefe an Olga“. Putnas zutreffende Feststellung läuft darauf hinaus, dass Havels berühmtes document humain nur „technisch“ an Ehefrau Olga gerichtet und durch Vermittlung des Bruders Ivan Havel im Kern ein Dialog mit einer Gruppe katholisierender Intellektueller recht unorthodoxer Prägung war. Die Isolierung und der Abscheu vor der offiziellen Wissenschaft führten dabei zugegeben zu manchmal obskuren „Importen“; nach Dafürhalten des Rezensenten wird der nur halbernten „Kampademie“ (nach dem Treffpunkt auf der Insel Kampa) und ihren Autoritäten überhaupt zu viel Aufmerksamkeit geschenkt – auch wenn diese den suggestiblen Häftling H. zeitweise beeindruckt haben. Von Havels „Konver-

<sup>1</sup> Císařovská, Blanka/Prečan, Vilém (Hgg.) Charta 77: Dokumenty 1977-1989. I-III. Praha 2007. — Dazu jetzt die von Vojtech Čelko herausgegebene konspirative Korrespondenz Havel-Prečan: *Havel, Václav/Prečan, Vilém: Korespondence 1983-1989*. Praha 2011, 834 S., mit einer einführenden Studie von Jiří Suk, siehe dazu die Rezension in diesem Heft der Bohemia S. 218 f.

sion“ kann auch nach Ansicht Putnas nicht die Rede sein; seine subjektiven Glaubenserlebnisse bleiben ohne definierbares Objekt (Balabán).

Anstatt inhaltlich auf Havels politische Essays der Jahre nach der Entlassung aus dem Gefängnis (z. B. „Politik und Gewissen“) einzugehen, verharrt die Erzählung bei den Beziehungen zur schon erwähnten „Kampademie“, der auch Havels Faust-Satire „Die Versuchung“ zugeordnet wird. Der metaphysischen Aspekte des Stücks ungeachtet, liegt natürlich Havels Bedeutung auf anderem Felde. Nicht einmal dem wichtigen, 1986 im Exil publizierten „Fernverhör“,<sup>2</sup> Gesprächen mit Karel Hvízďala, wird Beachtung geschenkt: gehört das etwa nicht zum „geistigen Porträt“? Auch der „samtenen Revolution“ wird bezeichnend nur als „Mythos“ nachgegangen, bestenfalls als „Pakt mit dem Teufel“ (250 f.), d. h. den Verhandlungen mit den Machthabern über deren Abwicklung. Die Ebene der Symbolik dient schwer greifbaren metahistorischen Überlegungen zur St. Wenzels-Tradition und zur Vorstellung einer Wiederkehr des legitimen Königs, im Zusammenhang damit der architektonischen Umgestaltung des Hradschins unter Havel. Dieser „hat die Burg in eine Art Theater verwandelt, in dem er für den ganzen Staat [...] spielt“. (S. 278). Elemente der Selbststilisierung scheinen dem Verfasser geradezu wesentlicher als Havels hektische Bemühungen um eine geistig-politische und sittliche Neugründung (seine regelmäßigen „Gespräche in Lány“). Wieder stellt sich ihm die Frage nach Havels Religiosität, jetzt im Zusammenhang mit dem „multikulturellen Schock“.

Als „Antimythos Havel“ werden die sich mehrenden Angriffe und Skandalisierungen der zweiten Hälfte der neunziger Jahre verstanden: Sie waren Ausdruck einer von Havels Vision abweichenden Entwicklung der tschechischen Gesellschaft, und der Präsident reagierte verletzt, auch mit dem „Forum 2000“, einem misslungenen Versuch, die provinzielle Nabelschau mit globalem geistigem Bewusstsein zu konfrontieren.

Das Schlusskapitel stellt sich die Frage, inwiefern das Präsidentenamt Havels Kreativität beeinträchtigt hat; dessen eigene doppelte Antwort sind einerseits ernsthafte („masarykische“) Reflexionen in Form neuer Gespräche mit K. Hvízďala (Prosim stručně, Fassen Sie sich kurz), andererseits einer Satire „Der Abgang“, die die Figur Havel samt seinem Intimfeind V. Klein (= Václav Klaus) in groteske Grimassen auflöst (S. 322 f.). Beide Formen, sozusagen ein doppeltes Vermächtnis, sind authentischer Havel, und gleichermaßen geistig. Putnas allzu enger Auffassung von Geistigkeit zum Trotz ist der Ansatz, sich selbst in Frage zu stellen, eine durchaus geistige Tat; auch das übrige, in der Untersuchung am Rande gebliebene Lebenswerk der Ausnahmepersönlichkeit Václav Havel hätte Bestandteil seines „geistigen Porträts“ sein müssen. Die beachtliche interpretatorische Leistung von Putnas Monographie sollte allerdings durch unterschiedliche Erkenntnisinteressen des Rezensenten nicht in Frage gestellt werden.

Berlin

Bedřich Loewenstein

---

<sup>2</sup> Siehe die Rezension in: Bohemia 29 (1988) H. 1, 224-226.